

„Ohne unsere Frauen wären wir jetzt tot“

Jürgen Flimm und Jörg Schönbohm hatten Glück, dass ihre Ehefrauen da waren, als sie einen Schlaganfall erlitten. In dieser Situation gibt es einiges zu beachten. Ein Gespräch mit Überlebenden.

Von Benjamin von Stuckrad-Barre und Hajo Schumacher, Die Welt am Sonntag, 23.06.2013

Eine Probebühne im Dachgeschoss des Berliner Schiller-Theaters. An einem lauen Juniabend begegnen sich Jürgen Flimm und Jörg Schönbohm hier heute zum ersten Mal. Zwei Männer, die sehr unterschiedliche Leben geführt haben, die aber eine fundamentale Erfahrung teilen: den Schlaganfall. Darüber wollen wir heute sprechen. Zwei Flaschen Weißwein stehen im Kühler, von denen im Laufe des zweistündigen Gesprächs aber nur eine getrunken wird, wegen der Gesundheit.

Welt am Sonntag: Die Herren, Taschenkontrolle: Haben Sie Ihre Medikamente dabei?

Jürgen Flimm: Diese Dose (er legt eine Pillendose auf den Tisch) ist vom Thalia-Theater, da waren mal Pfefferminze drin. Die verteilen ja keine Herzpillen.

Jörg Schönbohm: Ich muss morgens und abends Pillen nehmen, aber tagsüber brauche ich keine. Was sind das da für welche?

Flimm: Also, hier haben wir einen starken Blutdrucksenker, wenn der Blutdruck hochmarschiert, haue ich mir die rein. Die hier ist gegen Zucker, dies hier ein Betablocker. Und der Blut-Verdünner, den sollte man immer dabeihaben, der war doch eben noch da. Wo ist er denn, der Verdünner?

Welt am Sonntag: Jetzt gerade scheint Ihr Blut dünn genug zu sein, Sie bluten da am Finger, das hört ja gar nicht auf.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Flimm: Ja, es gerinnt nicht mehr so schnell. Die Wunde habe ich mir heute Morgen beim Radieschen-Schneiden zugezogen. Und jetzt geht es wieder los, weil ich dran rumgespielt habe.

Welt am Sonntag: Der 70-Jährige nimmt durchschnittlich 7 bis 8 Tabletten pro Tag zu sich.

Flimm: Ich nehme sechs, aber davon ein Kombipräparat, drei in einer.

Schönbohm: Ich nehme morgens fünf Tabletten und abends zwei. Die liegen bei uns in der Küche, oben im Regal, über dem Tee.

Welt am Sonntag: 30 Prozent der Schlaganfallopfer sterben innerhalb von vier Wochen, weitere 30 Prozent tragen irreparable Schäden davon. Sie, Herr Flimm, traf es diesen März, und Sie, Herr Schönbohm, im März 2012 – schon ein Wunder, dass wir hier so schön beisammensitzen und plaudern können, oder?

Schönbohm: Oh ja!

Flimm: Ich habe unglaubliches Glück gehabt.

Schönbohm: Das hätte viel schlimmer ausgehen können. Anfangs hatte ich große Schwierigkeiten mit dem Sprechen und Probleme mit dem rechten Arm und dem Fuß, die gehorchten mir nicht. Aber so langsam wird das alles wieder.

Welt am Sonntag: Sie können wieder mit anpacken im Haushalt?

Schönbohm: Geht. Aber mach ich nicht.

(Heiterkeit)

Welt am Sonntag: Als es passierte, saßen Sie im Zug, Herr Flimm.

Flimm: Ja, von Hamburg nach Berlin. Ich wollte gerade die Zeitung umblättern, da kriegte ich plötzlich meinen Arm nicht mehr hoch, und eine gegenüberstehende Dame fragte: "Was ist denn mit Ihnen, junger Mann?"

Welt am Sonntag: Hört das denn nie auf, dass man "junger Mann" genannt wird?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Flimm: Och, ich hab das ganz gern. Es war wie in einem Science-Fiction-Film, meine linke Hand war eine Kralle, das hat mich wahnsinnig erschreckt. Ich habe versucht, sie gerade zu biegen, aber die war wie aus Stahl, sehr merkwürdig.

Schönbohm: Das Unheimliche ist, es tut einem nichts weh.

Flimm: Ja, Bein taub, Arm taub, aber nichts tut weh. Ich habe angefangen zu weinen und zu meiner Frau gesagt: "Ich glaube, ich sterbe!" Ich habe mich an sie gehängt wie ein Kind an die Mutter. Meine Frau sagte: "Du stirbst nicht, du hast einen Schlaganfall."

Schönbohm: Intuitiv, sofort, genau wie meine Frau. Wir saßen morgens am Frühstückstisch und ihr fiel auf, dass ich kein Wort sprach.

Welt am Sonntag: Könnte auch bedeuten: lange Ehe.

Schönbohm: Nicht bei uns. Sie fragte, was los sei, aber ich konnte kaum reagieren. "Beweg dich doch mal!" Nichts. Dann hat sie den Arzt angerufen, ein Taxi bestellt, und ab ins Krankenhaus, zur "Stroke Unit".

Welt am Sonntag: Und wie geht das im Zug?

Flimm: Das ist wahnsinnig gut organisiert, da muss man die Bahn loben. Meine Frau hat dem Schaffner Bescheid gesagt, der hat sofort eine Durchsage gemacht, ob ein Arzt an Bord ist. Dann kam auch bald eine Ärztin und die hat mir gleich das Wichtigste gesagt: nicht einschlafen! Eine Opernliebhaberin aus Dresden war das, also haben wir über den wunderbaren Sänger Olaf Bär gesprochen. Aber ich bin immer weggesackt, wollte nichts lieber als ein bisschen schlafen, das war richtig mollig.

Welt am Sonntag: Aber das durften Sie nicht.

Flimm: Auf gar keinen Fall. Deswegen hat sie mir kalte Tücher aufgelegt, mich wach gehalten und gesagt: Wir sind in 20 Minuten in Spandau. Und in Spandau standen die tatsächlich mit so einem Wägelchen am Gleis und haben mir sofort einen unglaublichen Hammer Sauerstoff verabreicht, das weitet wohl die Gefäße. Ich wurde ins Auto geladen, das war wie im Fernsehkrimi, diese Einstellung von unten nach oben, wenn der Held auf der Bahre liegt.

Welt am Sonntag: Da dachte der Regisseur Flimm: Das ist jetzt ein bisschen viel Klischee?

Flimm: Klar, im Krankenhaus auch, die vorbeirasenden Neonröhren an der Decke, alles genau so, wie man es aus dem Fernsehen kennt.

Welt am Sonntag: Und Sie sind kostenbewusst mit dem Taxi gefahren, Herr General?

Schönbohm: Die paar Schritte zum Taxi konnte ich gehen. Aber auf einmal war alles weg. Im Krankenhaus lag ich 24 Stunden am Tropf. Was da alles reinkommt, weiß ich nicht.

Flimm: Darauf kommt es an, dass man innerhalb von zwei Stunden an diesem Tropf hängt. Das nennen die "Lysieren". Da kommt ein dolles Zeug rein, da wird einem das Hirn durchgewaschen.

Welt am Sonntag: Sie können also einhellig sagen: Es ist gut, verheiratet zu sein. Klares Plädoyer fürs Ehegattensplitting.

Schönbohm: Kann man wohl sagen.

Flimm: Ohne meine Frau wäre ich sofort eingeschlafen. Und in Leipzig hätte der Schaffner gesagt: Hallo Sie, aufwachen, Endstation. Ich hätte vielleicht noch gelebt, aber wahrscheinlich schwer behindert.

Welt am Sonntag: Welche Einschränkungen spüren Sie heute noch?

Schönbohm: Tennis kann ich nach wie vor nicht spielen, was mich sehr fuchst. Mir fehlt die Kraft. Ich übe jede Woche mit einem Trainer, aber es geht noch nicht. Ich fahre viel Rad, um fit zu werden.

Flimm: Das kommt wieder.

Schönbohm: Man macht Fortschritte, aber sehr, sehr langsam.

Flimm: Mein kleiner Finger ist noch nicht richtig gehorsam, und der daneben auch nicht. Ich habe schon zum Barenboim gesagt: Unser vierhändiges Konzert wird nicht klappen. Da hat er gesagt: Es gibt auch Konzerte für Dreihand.

(Heiterkeit)

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Flimm: Ich habe so wahnsinnig abgenommen, 15 Kilo, dass ich jetzt den Ehering auf einem anderen Finger tragen muss. Aber der Gewichtsverlust ist ja gut für den Blutdruck, gut für den Zucker, für alles gut.

Welt am Sonntag: Haben Sie sich neue Anzüge gekauft?

Flimm: Nein, die alten passen endlich wieder. Wunderbare Aha-Erlebnisse. Einige Gürtel haben nicht genügend Löcher – herrlich. Das größte Problem ist, dass ich so schnell müde werde, wahnsinnig schnell.

Schönbohm: Geht mir auch so.

Flimm: Wenn ich mittags nicht zwei, drei Stunden schlafe, geht gar nichts.

Schönbohm: Ich schlafe eine Stunde. Das ist für mich vollkommen neu. Ich habe 74 Jahre lang mittags nicht geschlafen, immer aktiv. So, dann Schlaganfall, jetzt bin ich bald 76 – und brauche mittags eine Stunde Schlaf.

Flimm: Bei euch Politikern ist das ja ein solches Wahnsinnspensum, was ihr da wegarbeitet. Oh mein Gott, furchtbar.

Schönbohm: Einen Mittagsschlaf brauche ich nicht, dachte ich immer. Aber nun lege ich mich jeden Tag mittags eine Stunde hin, das ist ganz prima.

Flimm: Mittagsschlaf ist wunderbar. Ab aufs Sofa, herrlich.

Schönbohm: Ich genieße das jetzt auch. Vorher fand ich das absurd.

Welt am Sonntag: Das haben Sie sich früher nicht erlaubt, oder? Wer sich mittags hinlegt, ist doch Sozialdemokrat.

Schönbohm: Exakt.

(Heiterkeit)

Flimm: Oder Italiener!

Welt am Sonntag: Der Bewältigungsklassiker tapferer Schlaganfallpatienten lautet: "Der Schlag war ein Schuss vor den Bug."

Flimm: Von wegen Bugschuss. Das war ein Volltreffer!

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Volltreffer, jawohl. Ich habe viel gegrübelt. Was war das jetzt? Wie geht es weiter? Ich muss den Rest meines Lebens gesünder leben. Aber ich hab mir auch gesagt: Mensch, jetzt musst du dich endlich mal um die Familie kümmern. Im Grunde genommen war es heilsam. Es hat mir geholfen. Jetzt ist es gut.

Flimm: Ich habe neuerdings erstaunliche Anfälle von Fröhlichkeit. Weil ich so unglaublich froh bin, dass ich dem Tod entronnen bin. Noch mal Verlängerung bekommen. In der Reha sah man ja jeden Tag diese bedauernswerten Patienten, die es viel härter getroffen hat. Ich dachte nur, guck an, dem bist du entronnen.

Welt am Sonntag: Gummibälle kneten, Wassergymnastik – es fällt nicht leicht, sich Sie beide als eifrige Reha-Patienten vorzustellen.

Flimm: Ich lasse mich sehr ungern rumkommandieren, und ich nehme mal an, der General erst recht nicht.

Schönbohm: Furchtbar ist das. Im Bademantel da unter all den Leuten, und dauernd hieß es: "Ach, Herr General ...". Es war furchtbar, und dann habe ich gesagt, nee, da gehe ich nicht mehr hin.

Welt am Sonntag: Schlaganfall, Klinik, Reha – kurzum: totaler Kontrollverlust. Für Macher-Typen wie Sie besonders hart.

Schönbohm: Aber es war letztlich gut. Es war zu dem Zeitpunkt richtig.

(Flimms Handy klingelt, er schaut aufs Display)

Flimm: Natascha von der PanAm-Lounge ruft mich an, sie will mich sicher zu einer super Party einladen, wo ich dann doch nicht hingeh. Man kann gesünder leben, ist ja nicht so schwer. Bei der Vorbeugung, da habe ich geschludert. Ich trinke jetzt gar kein Bier mehr, und meine Kohlehydrate halte ich unter Kontrolle.

Welt am Sonntag: Der Schlaganfall sagt: Pass mal auf, mein Freund, du hast toll die NVA abgeschafft, du hast toll in Salzburg den Intrigantenstadl gemanagt, aber dich selbst hast du nicht so gut gemanagt – ein Vorwurf an den Inhaber des Körpers.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Ja, das ist ganz eindeutig so. Das ist ein massiver Vorwurf, aber ohne Vorwarnung. Man merkt ja vorher nichts, das ist ja das Fatale. Und dann auf einmal kommt es dicke.

Welt am Sonntag: Und jetzt essen Sie mehr Salat?

Flimm: Ich rauche nicht mehr. Ganz aufgehört, ganz locker.

Welt am Sonntag: Hätte Ihnen auch mal zwanzig Jahre vorher einfallen können.

Flimm: Ist mir auch schon vorher eingefallen, aber ich war zu doof.

Schönbohm: Ich habe ganz wenig geraucht, mal Zigarre, Zigarillo. Beim Lebenswandel habe ich mir keinen Vorwurf gemacht, allerdings sehr wohl den, dass ich mich immer zu viel auf die Arbeit konzentriert habe und zu wenig Zeit mit meiner Familie verbracht habe. Ich habe keine Ruhephasen gehabt, nie. Ich habe zeit meines Lebens gearbeitet. Das war auch gut, es hat mich erfüllt und war erfolgreich. Aber jetzt habe ich die Konsequenz aus dem Schlaganfall gezogen, dass ich es absolut ruhig angehen lasse.

Welt am Sonntag: Stellen Sie sich mal vor, die Offiziere hätten damals zu Ihnen gesagt: Herr General, wir treten jetzt mal ab zum Mittagsschläfchen.

Schönbohm: Ich hätte denen den Marsch geblasen, ganz sicher.

Flimm: Ich nicht. Meine Mutter war Ärztin, und die hat gesagt: Leg dich jeden Tag eine halbe Stunde hin, du wirst merken, wie gut das für dich ist. Habe ich auch öfter gemacht.

Welt am Sonntag: Aber wenn Sie mit Gerhard Schröder zusammensaßen, und dann kam eine Flasche Rotwein auf den Tisch, da haben Sie nicht gesagt: Nein danke, ich muss jetzt ins Bett. Sie haben nicht durchgängig auf Ihre Mutter gehört.

Flimm: Kann man auch nicht. Und der schrödersche Rotwein war nicht der schlechteste.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Hat sich Schröder gemeldet, als Sie im Krankenhaus lagen?

Flimm: Ja, er hat mir ein Briefchen geschrieben, einen sehr netten Brief.

Welt am Sonntag: Und Sie, Herr Schönbohm, bekamen eine SMS von der Kanzlerin?

Schönbohm: Nee. Sie hat mir zum 70. Geburtstag gratuliert, aber danach kam nichts mehr.

Welt am Sonntag: Hat irgendein Würdenträger der Partei Sie am Krankenbett besucht?

Schönbohm: Nein.

Welt am Sonntag: Nicht mal Blumen von Pofalla?

Schönbohm: Ach, Quatsch. Schäuble hat mir geschrieben, immerhin.

Welt am Sonntag: Schwaches Bild für eine wertkonservative Partei.

Schönbohm: Die hatten keine Zeit.

Flimm: Jaja, keine Zeit – das würde uns jetzt nicht mehr passieren. Mich kam jeden zweiten Tag der Barenboim besuchen. Wirklich nett. Der hat sich die Zeit genommen.

Schönbohm: Ich habe erstaunlich viele Briefe bekommen von wildfremden Menschen. Die haben mir Mut gemacht, mir Kraft gewünscht, das hat mich richtig angerührt. Da dachte ich, irgendwas muss ich wohl richtig gemacht haben in meinem Leben.

Welt am Sonntag: Haben sich alte Kameraden von der Bundeswehr gemeldet?

Schönbohm: Ja, und Thomas de Maizière hat mir einen sehr netten Brief geschrieben. Die Bundeswehr hat wirklich erstaunlich reagiert. Da gibt es Kameradschaft.

Welt am Sonntag: Solange die kein Essen schicken. Was ist schlimmer: Bundeswehressen oder Krankenhausesen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Alles gut zu seiner Zeit.

Welt am Sonntag: Sie sind verdächtig dankbar.

Schönbohm: Ja.

Welt am Sonntag: Ist das der neue Schönbohm?

Schönbohm: Ich bin dankbar dafür, dass ich jetzt 76 Jahre alt werde, dass ich so viel erlebt habe, dass ich weitgehend gesund bin. Und dass Leute an mich gedacht haben.

Flimm: Ich habe auch wahnsinnig viele Briefe bekommen und Mails und Anrufe und SMS, das war schön, das hilft einem in so einer Lage sehr, weil man merkt: Du wirst vermisst.

Schönbohm: Ja, du bist noch nicht abgeschrieben.

Flimm: Als ich zurück ins Schiller-Theater kam, hatten sie ein großes Plakat in mein Büro gehängt: Bienvenue, welcome. Schön, zu merken, dass die froh sind, dass man wiederkommt.

Welt am Sonntag: Hat der Schlaganfall Sie verändert?

Flimm: Das war meine größte Angst, dass ich auf irgendeine Weise skurril werde, eine merkwürdige Figur.

Welt am Sonntag: Das waren Sie aber ja immer schon.

(Heiterkeit)

Flimm: In der Reha hieß es: Wir müssen Ihren Kopf auch mal testen.

Welt am Sonntag: Hört man ungern, oder?

Flimm: Ja, absolut. Aber die Tests waren ganz lustig. Zahlenreihen und Zeichenreihen, wo man den Fehler finden muss. Das Resultat: Ich bin nicht blöd, ich bin über der Norm.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, mussten Sie auch Tests machen?

Schönbohm: Nein, aber ich habe Angst gehabt, dass ich meine Sprache verliere, mein Elixier.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Zu den rein körperlichen Folgen gesellt sich häufig die sogenannte Post-Stroke-Depression.

Schönbohm: Depression würde ich das nicht nennen, sondern es war Nachdenklichkeit.

Flimm: Man kriegt diese Aufheller-Medikamente dagegen, Happy Pills.

Welt am Sonntag: Waren die gut?

Flimm: Oh ja!

Schönbohm: Die habe ich nicht bekommen.

Flimm: Man wird ein bisschen wurschtig davon. Ich habe dieselbe Angst gehabt wie Sie: Was passiert mit dir, wenn du hier rauskommst, wie geht es weiter?

Depression würde ich das auch nicht nennen. Vielleicht trifft es ein altes deutsches Wort: eine kleine Niedergeschlagenheit.

Welt am Sonntag: Man sitzt da als gestandener Mann im Therapieraum und muss Kleinkind-Fähigkeiten neu erlernen. Auch nicht gerade stimmungsaufhellend.

Flimm: "Puppe", ich musste immer wieder P – u – p – p – e sagen.

Welt am Sonntag: Und dafür kommt dann eine Therapeutin?

Flimm: Die sind alle wahnsinnig nett. Am schönsten war die Hand-Massage.

Welt am Sonntag: Schwer vorzustellen, dass General Schönbohm morgens mit einer Logopädin "Lalala" singt.

Schönbohm: Nein. Es hieß: "Sprechen Sie nach."

Welt am Sonntag: Man muss doch "Lalala" machen!

Schönbohm: Nein, ich nicht.

Flimm: Ein General macht nicht "Lalala". Ich musste "Puppe" sagen, "Puppe", immer wieder "Puppe".

Schönbohm: Also das habe ich sehr konsequent gemacht, weil ich sehr viel Ehrgeiz hatte, wieder sprechen zu können.

Welt am Sonntag: Welches Wort können Sie nicht mehr hören? Welches mussten Sie immer wiederholen?

Flimm: Pundeswehr.

(Heiterkeit)

Welt am Sonntag: Und plötzlich brauchen Sie einen Rollator und Hilfe beim Zähneputzen und eine Urinflasche. Man wird also schon vorm Frühstück dreimal gedemütigt.

Schönbohm: Ganz schrecklich.

Flimm: Urinflasche ist die größte Demütigung, die die deutsche Gesundheitsgeschichte erfunden hat.

Welt am Sonntag: Ist das eine deutsche Erfindung?

Flimm: Das kann nur eine deutsche Erfindung sein, das ist so gemein.

Welt am Sonntag: Was ist so gemein daran?

Schönbohm: Hören Sie bloß auf! Die Erinnerung reicht schon.

Flimm: Sie können ja mal einen Selbstversuch machen. Sie müssen flach liegen dabei. Und nicht in einem erregten Zustand, wozu Sie ja als junger Mann sehr wohl fähig wären, sondern richtig entspannt. Dann wissen Sie, was das für ein Marter-Instrument ist.

Welt am Sonntag: Die Vorstellung, wie man da liegt mit dieser Flasche ...

Schönbohm: ... Verbieten Sie ihm jedes weitere Wort ...

Welt am Sonntag: ... denkt man sich dann: Was soll der ganze Mist? Wozu?

Flimm: Man flucht: Was soll der Scheiß? Verdammte Unzucht! Ungefähr eine halbe Stunde lang – das ist schrecklich.

Welt am Sonntag: Es nützt nichts, die komischen Aspekte zu sehen?

Schönbohm: Da habe ich überhaupt keinen Humor mehr gehabt.

Flimm: Ich auch nicht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Wann haben Sie das erste Mal gedacht: Das ist schon auch lustig, wie ich gerade "Pundeswehr" sage oder daneben pinkle?

Schönbohm: Das kam ganz spät. Erst als ich in der Reha war.

Welt am Sonntag: Sind Sie eigentlich privat versichert, Herr Flimm?

Flimm: Nein.

Welt am Sonntag: Ein ordentlicher Sozialdemokrat.

Flimm: Als ich mich versichert habe, da war ich noch kein Sozialdemokrat. Und jetzt bin ich keiner mehr.

Welt am Sonntag: Aber Sie haben so eine Krankenzusatzversicherung?

Flimm: Nein.

Welt am Sonntag: Dann kommt der Chefarzt einfach gern rein, weil Sie Flimm sind?

Flimm: Das passiert.

Welt am Sonntag: Skandal – Flimm hat Promibonus.

Flimm: Im deutschen Gesundheitswesen kriegst du nichts geschenkt. Ich zahle das obendrauf, privat, wenn ich ein Zweibett- oder ein Einbettzimmer bekomme.

Welt am Sonntag: Sie sind nicht so der Versicherungstyp.

Flimm: Ich verstehe das alles nicht. Ich habe aber eine Frau, die versteht das.

Welt am Sonntag: Herr General, Sie sind privat versichert?

Schönbohm: Ja, über die Bundeswehr. 70 Prozent zahlt die Beihilfe, 30 Prozent zahlt die Versicherung, aber das kommt nicht ganz hin. Fürs Einzelzimmer zahle ich noch ein bisschen drauf.

Flimm: Im Zweibettzimmer kommt es darauf an, dass Sie als Erster einschlafen, damit Sie auch als Erster schnarchen – das ist die Zweibettzimmer-Strategie.

Welt am Sonntag: Wie geht der schrecklichste Schwestern-Satz?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Flimm: "Klingeln Sie bitte nicht so oft." Die Intensivstation ist die lauteste Station mit den kränksten Leuten, da ist immer Halligalli, es ist unfassbar. Also habe ich geklingelt und gesagt: "Könnten Sie mal die Tür zumachen?", und da heißt es: "Klingeln Sie bitte nicht so oft." Ein furchtbarer Satz. Da wird einem das ganze Elend dieser Situation bewusst.

Welt am Sonntag: Würden Sie sagen, Sie sind angenehme Patienten?

Schönbohm: Ja, natürlich.

Flimm: Schauen Sie uns an. Wir sind beide wahnsinnig nette Patienten.

Schönbohm: Ich möchte vor allem nicht immer angesprochen werden.

Welt am Sonntag: "Wie geht's uns denn heute, Herr General?"

Schönbohm: Genau das möchte ich nicht.

Flimm: Die Schwestern mussten bei Ihnen salutieren.

Schönbohm: Das müssen sogar Sie, Herr Flimm. Aber ich kann mich nicht beklagen, die waren alle nett zu mir, die Ärzte, die Schwestern, alle. Es war wirklich angenehm, sehr angenehm.

Welt am Sonntag: Gab es hübsche Krankenschwestern?

Flimm: Bei den Turntanten, da waren ein paar nette dabei.

Welt am Sonntag: Umso blöder, da relativ unerotisch auf einem Gummiball zu sitzen.

Flimm: Du gehst in die Muckibude, machst Kraftübungen, weil die Beine irgendwann so dünn sind, und dann gab es so Sachen im Wasser, habe ich sehr gern gemacht, 30 Grad, herrlich, wie eine Badewanne. Der Arm und die Hand waren ja nicht so doll, da musste man Bälle fangen. Ich fand das ganz toll.

Welt am Sonntag: Machen Sie Ihre Reha-Übungen noch?

Flimm: Ich habe mir einen Hüpfball gekauft und für zu Hause ein kleines Fahrrädchen, das ist schön beim Fernsehen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Ich fahre draußen Rad, an der frischen Luft, 40, 50 Kilometer. Ich kann das zu Hause nicht.

Flimm: Zehn Minuten, mehr muss man ja nicht machen. Und dann guckt man sich das schöne Programm an, "Rote Rosen" zum Beispiel.

Schönbohm: Was ist das?

Flimm: Sie kennen "Rote Rosen" nicht? Das ist hinreißend, eigentlich immer dasselbe: Einer liebt den anderen, und sie geht weg oder kommt wieder.

Welt am Sonntag: Und dann sagt einer: "Ich bin dein Vater."

Flimm: Genau, und dann umarmen sie sich. Finito. Mehr kann man darüber kaum sagen, das ist alles immer so gleich. Die deutschen Soaps können Sie alle nacheinanderschalten, und es passt immer aneinander, wirklich toll.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, wann haben Sie sich erstmals wieder getraut zu telefonieren mit den anfangs doch argen Sprach-Beeinträchtigungen?

Schönbohm: Das ist mir ganz schwergefallen. Ich hab zu meiner Frau gesagt: Ich geh nicht ans Telefon. Und dann bin ich doch ans Telefon gegangen, aber es war mir in der ersten Zeit sehr unangenehm, weil ich Angst hatte, die können mich nicht verstehen, ich stottere zu sehr. Es hat lange gedauert, bis das wieder weg war.

Welt am Sonntag: Herr Flimm, was war Ihr Problem?

Flimm: Die linke Seite des Gesichts ermüdet rasch. Die hängt immer noch ein bisschen, wenn man genau hinguckt.

Welt am Sonntag: Ihre Stimme ist jetzt ein bisschen höher als vorher, oder?

Flimm: Nein, ich war immer Tenor.

Schönbohm: Mich hat das sehr beschäftigt, dieser Gedanke: Hoffentlich merken die Leute das nicht. Ganz blöd eigentlich, die wissen das ja, trotzdem hat mich das wahnsinnig gestört.

Welt am Sonntag: Und dann sagen die Leute: "Ach, du sprichst doch schon wieder ganz schön!"

Flimm: Das macht es dann noch schlimmer! Mitleid kann auch nerven.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Ganz furchtbar, ja.

Welt am Sonntag: Da überlegt man sich den ersten öffentlichen Auftritt gut. Herr Flimm, Sie mussten dann eine Pressekonferenz geben.

Flimm: Da ging es mir schon ganz gut, aber ich musste mich wahnsinnig konzentrieren, und hinterher war ich kaputt.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, Sie waren bei einer Ausstellungseröffnung in Potsdam.

Schönbohm: Aber ohne Sprechrolle.

Welt am Sonntag: Man muss ausstrahlen: Ich bin wieder an Deck, ganz der Alte!

Schönbohm: Zunächst gucken mal alle. Was ist los mit dem Schönbohm? Auf welchem Stand ist der jetzt? Ist der noch so zackig? Oder zieht der das Bein nach? Die Leute gucken ganz voyeuristisch auf einen drauf.

Welt am Sonntag: So hätten Sie ja auch geguckt.

Schönbohm: Nein.

Welt am Sonntag: Wenn einer einen Schlaganfall hatte, will das Volk ihn sabbern sehen.

Flimm: Die Abweichung von der Norm ist immer interessant.

Welt am Sonntag: Und alle haben Angst: Vielleicht erwischt es dich bald selbst.

Schönbohm: Schön immer Blut untersuchen lassen.

Flimm: Nicht zu fett essen. Und aufpassen, dass der Zucker nicht so hoch ist, denn Zucker ist die böseste aller Krankheiten. Der Zucker, sagt mir mein Kardiologe, vor dem habe ich Respekt, Zucker ist ein Riesenproblem in unserer Gesellschaft.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Neulich im Café erzählten Sie mir, Sie dürften keinen Honig essen, dann wandten Sie sich an den Kellner und sagten: Ich hätte gern einen Apfelkuchen.

Flimm: Ja, das ist bei mir ein richtiges Problem. Ich bin ein Süßigkeitenmensch. Das hat was zu tun mit der Nachkriegszeit, das können sich die heutigen jungen Menschen gar nicht mehr vorstellen, wie elendig damals die Zeit war. Als die Amis kamen mit ihren Jeeps, und da flogen diese Hershey-Schokoladen runter, die heute noch genauso aussehen wie damals, diese etwas größeren Riegel mit dieser großen Silberschrift, die musstest du kriegen. Ich habe zu dem Süßen ein richtig krankhaftes Verhältnis, ich könnte den ganzen Tag Schokolade essen. Wenn ich mit dem Auto fuhr früher, habe ich mir an der Raststätte eine Rittersport mit Nuss gekauft, die sollte neben mir liegen bis Nürnberg, aber vor der nächsten Ausfahrt war die weg. Nun ist meine Frau auch noch Imkerin geworden und macht bei uns auf dem Land Honig. Schön für sie und brutal für mich.

Welt am Sonntag: Natürlich probieren Sie.

Flimm: Nein, gar nicht. Ich esse mal einen Apfelkuchen, aber keinen Honig mehr.

Schönbohm: Das kann ich mit Freuden machen.

Flimm: Sie Glücklicher!

Schönbohm: Ich mache es nicht, aber ich könnte es machen.

Welt am Sonntag: Dafür dürfen Sie keine Zigarillos mehr rauchen?

Schönbohm: Ich darf, ich rauche ab und zu mal eine, abends auf der Terrasse, in meinem Garten, da habe ich auch eine Flasche Wein.

Welt am Sonntag: "Flasche Wein" heißt: Es sind viele Leute da, Sie trinken gemeinsam eine Flasche Wein?

Schönbohm: Nee, nee, allein mit meiner Frau. Und meine Frau trinkt keinen Wein.

Flimm: Schönbohm, alter Junge!

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Haben Sie ein schlechtes Gewissen?

Schönbohm: Kein Stück! Der bekommt mir gut. Ich weiß nicht, ob ich das darf, aus ärztlicher Sicht. Aber da frage ich nicht nach.

Flimm: Mancher Verzicht fällt schon sehr schwer. Wenn ich in meine Heimatstadt Köln zurückkäme, würde ich vorher den Kardiologen anrufen und sagen: Hör mal zu, kann ich nicht mal ein bisschen Kölsch trinken? Nach dreien kann man noch Auto fahren. Aber mit Kölsch geht es ja schnell, schon ist man bei 15.

Welt am Sonntag: Neben diesen Ernährungssachen lautet der nächste Super-Tipp: kürzertreten.

Flimm: Das beherzige ich auch. Neulich hatten wir zum Beispiel diesen Hauptkampftag mit der "Staatsoper für alle", abends noch eine Premiere, da bin ich am nächsten Tag zu Hause geblieben. Wäre früher nicht vorgekommen.

Welt am Sonntag: Und warum haben Sie sich das früher nicht zugestanden?

Flimm: Das hat mich nicht belastet. Das war ja auch schön, so durch die Gegend zu schießen, das war Lust. Spaß. Ich bin kein Pflichtmensch. Außerdem bin ich auch ein extrem fauler Mensch, kann man an meiner Schulkarriere ablesen.

Welt am Sonntag: Gibt es nach dem Schlaganfall Dinge, die einem so richtig egal sind?

Schönbohm: Ich musste früher zu vielen Themen eine Meinung haben. Habe ich auch gehabt. Jetzt muss ich keine Meinung mehr haben. Jetzt entscheide ich, wozu ich eine Meinung habe und wozu nicht.

Welt am Sonntag: Wozu haben Sie keine Meinung?

Schönbohm: Ach Gott, das führte jetzt zu weit.

Welt am Sonntag: Energiewende?

Schönbohm: Dazu habe ich eine Meinung, ja. Ich halte sie für falsch.

Welt am Sonntag: Sie würden die Atomkraftwerke wieder anstellen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Ja.

Welt am Sonntag: Bedeutet Ihnen die Partei noch etwas, Herr Schönbohm?

Schönbohm: Egal ist mir die CDU nicht, aber ich gehe nicht mehr mit.

Welt am Sonntag: Treten Sie auf im Bundestagswahlkampf?

Schönbohm: Ach, die SPD ist so schlecht, dass es auch ohne mich reichen wird.

Welt am Sonntag: Ärgern Sie sich noch?

Schönbohm: Ja, das ist auch gut so.

Flimm: Muss ja sein.

Welt am Sonntag: Haben Sie Ihren Frieden mit Frau Merkel gemacht?

Schönbohm: Sie ist eine gute Bundeskanzlerin, aber keine gute Parteivorsitzende.

Flimm: Sie ist den Konservativen zu sozialdemokratisch, das verstehe ich ja auch.

Welt am Sonntag: Gibt es Sachen, die Sie noch erledigen müssen? Mount Everest oder Jakobsweg?

Flimm: Meine Memoiren, da sitze ich dran. Überhaupt, ich würde gern viel mehr Bücher schreiben, über die ästhetische Entwicklung des Theaters oder Kurzgeschichten. Dann würde ich gern ein Buch herausgeben mit dem Titel "Die verpasste Gelegenheit".

Welt am Sonntag: Hätten Sie selbst eine Geschichte beizutragen?

Flimm: Wir alle, jeder! Was war die größte verpasste Gelegenheit Ihres Lebens, von der Sie wissen: Wenn es geklappt hätte, wäre Ihr Leben grundlegend anders verlaufen? Da habe ich ein paar auf Lager, auch amouröser Art.

Welt am Sonntag: Bereuen Sie eher, dass Sie Sachen getan oder dass Sie Sachen nicht getan haben?

Flimm: Nicht getan.

Welt am Sonntag: Sagen Sie mal Ihr Kapitel aus den "Verpassten Chancen".

Flimm: Nein, das sage ich nicht.

Welt am Sonntag: Kulturstaatsminister bei Schröder.

Flimm: Nein, das habe ich nie gewollt. Er hat mich damals angerufen, der Schröder, bei einer Probe in Schwetzingen. "Komm, mach du das doch!", aber ich habe gesagt: "Ich kann das nicht, ich bin kein Mann für Gremien." Dann wurde es Naumann, und das war ein guter Einfall. Von mir und Stefan Aust ausgekugelt.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, müssen Sie auch noch ein Buch schreiben?

Schönbohm: Nein. Ich muss keins mehr schreiben. Das wäre zu viel Arbeit. Ich will mich jetzt nicht wieder Stress aussetzen. Ich will locker leben. Ich habe ja alles gemacht, meine Autobiografie geschrieben, und jetzt, für die Enkelkinder, haben wir, hat meine Frau ein Album gemacht: wir, unser Leben, mit Bildern. Ich muss nichts mehr machen. Ein Gefühl, an das ich mich noch gewöhnen muss. Aber schlecht ist das nicht.

Welt am Sonntag: Bei welchen früheren Gegnern müssen Sie sich noch entschuldigen?

Schönbohm: Ich glaube, ich brauche mich bei niemandem zu entschuldigen.

Welt am Sonntag: Sie sind im Reinen mit sich?

Schönbohm: Ja.

Flimm: Das nennt man Weisheit, wenn man keine Angst mehr hat.

Schönbohm: Vor sieben Jahren, vor vier Jahren, da habe ich noch allen zwischen die Hörner gekloppt. Ich habe für Stimmung gesorgt.

Flimm: Das fand ich immer sehr sympathisch an Ihnen. Dass Sie so mittendrin waren im Getümmel.

Schönbohm: Aber jetzt sage ich wie ein alter Bauer: Ich gucke in Ruhe auf die Landschaft, und das Tagwerk können jetzt mal schön die anderen machen.

Welt am Sonntag: Gibt es etwas, das Sie Ihren Kindern mitgeben?

Schönbohm: Ich habe ja 53 Jahre Ehe vorzuweisen, das ist für die Kinder ein großes Vorbild. Ich habe eine ganz wunderbare Frau. Dann die Botschaft: Übt immer Ehr' und Redlichkeit. Das habe ich immer gemacht, Ehr' und Redlichkeit. Beständig, zuverlässig, das war ich immer.

Flimm: Beständigkeit nennt man heute Nachhaltigkeit.

(Heiterkeit)

Schönbohm: Jedenfalls habe ich gerade mein Testament gemacht mit meiner Frau.

Welt am Sonntag: Nach dem Schlaganfall?

Schönbohm: Ja, und vor der nächsten Herzoperation, da ist das alles aufgeteilt, alles ganz prima. Die Kinder haben das Testament schon bekommen, haben es gelesen und für gut befunden.

Welt am Sonntag: Herr Flimm, haben Sie Ihr Testament auch schon gemacht?

Flimm: Ja, so ein bisschen.

Welt am Sonntag: Wie kann man denn ein bisschen Testament machen? Dann kriegen alle einen Opernführer?

Flimm: Das ist doch ein tolles Erbe. Ich möchte gern noch eine Patientenverfügung machen.

Welt am Sonntag: Das schiebt man gern vor sich her, oder?

Flimm: Ja, aber das muss man regeln, bevor der Moment kommt, dass man da liegt und kann nicht mehr piep sagen und ist fast tot, dann muss das jemand in die Hand nehmen.

Schönbohm: Mein Sohn ist Arzt, ich habe gesagt: "Mach du das doch." Da sagt er: "Ich wohne da oben in Schleswig-Holstein, ich mach das nicht."

Flimm: Dann muss er da runterkommen zwei Tage und den Stecker rausziehen. Also meine Stieftochter, die Ärztin ist, die ist dafür zuständig, den Stecker

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

rauszuziehen. Auch jetzt war die sofort da, bei meinem Schlaganfall. Jeder Mensch braucht den oder die, der sagt, jetzt ist gut, jetzt darf er sterben, wir wollen keine lebensverlängernden Maßnahmen mehr, er kommt eh nicht mehr zurück.

Schönbohm: Ich hab's noch nicht, aber ich bin auch dabei.

Welt am Sonntag: Das ist der große Horror, dass man noch zehn Jahre vor sich hindämmert.

Flimm: Ja, im Wachkoma oder so was. Das passiert öfter, als man denkt.

Schönbohm: Meiner Mutter ist es so passiert. Drei Jahre lang. Meine Schwester hat sie gepflegt, da war meine Schwester großartig, meine Schwester und ihr Mann. Aber das will ich meinen Kindern ersparen, das will ich nicht.

Flimm: Ich auch nicht.

Welt am Sonntag: Herr Flimm, bei der Arbeit an Ihren Memoiren, in welchem Jahr bewegen Sie sich gerade?

Flimm: Ich bin in meiner Kindheit, da ist es am schönsten. Ich hatte eine sehr selbstständige Kindheit, meine Eltern haben gearbeitet wie die Blöden, die beiden waren Ärzte. Das Wohnzimmer wurde zum Wartezimmer, die anderen Zimmer wurden alle irgendwie umgedreht. In der Küche war das Labor.

Welt am Sonntag: Waren Sie da mit dem Sterben konfrontiert, im Arzthaushalt?

Flimm: Jaja, ununterbrochen. Krebs kam damals zum ersten Mal wirklich ins Bewusstsein.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, wie war das bei Ihnen damals auf der Flucht? War der Tod allgegenwärtig?

Schönbohm: Wir haben das als Kind nie so wahrgenommen. Wenn ein Flugzeug abgestürzt ist, haben wir gesehen: Da lagen die toten Soldaten. Und auf der Flucht haben wir auch Tote gesehen. Aber das hat mich nicht beschäftigt.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Welt am Sonntag: Wenn jetzt das Ende in Sichtweite gerät, wann auch immer es sein wird, denkt man dann öfter an die Kindheit?

Flimm: Ich denke sehr viel an die Kindheit, wahnsinnig viel. Da ist die Heimat. Das hat der Bloch schon richtig beschrieben. Da sind die Friedhöfe, da sind die Gräber, da ist die alte Kirche von früher, in der ich konfirmiert wurde.

Welt am Sonntag: Wollen Sie in Köln begraben werden?

Flimm: Nein, ich möchte schon da bei uns oben begraben werden, wo ich das Haus auf dem Land habe, mit dem Blick auf die Elbe. Aber trotzdem hat diese Rückbesinnung auf die Kinderzeit ja etwas Paradiesisches. Da ist man aufgehoben, die Umarmungen sind ja nie genug, die man als Kind kriegt. Ich habe das nicht immer so geschätzt, aber je älter ich werde, desto mehr schätze ich das, diesen Rückblick. Wenn wir aufs Land fahren, zu den Verwandten, und da war ein Riesenbauernhof, und da stank es immer nach Mist, das rieche ich bis heute noch wahnsinnig gern. Wir haben ja von 1945 bis 1949 auf dem Dorf gelebt.

Welt am Sonntag: Gülle?

Flimm: Ja, Gülle riecht wahnsinnig gut.

Welt am Sonntag: Herr Schönbohm, was ist Ihr Kindheitsgeruch? Erdbeeren?

Schönbohm: Nein, Schafe und Ziegen.

Flimm: Das verstehe ich gut.

Schönbohm: Wir hatten Ziegen, die Nachbarn Ziegen und Schafe. Da wurde beim Bauern einem Hahn der Kopf abgeschlagen, und der flog noch weg, der Hahn, ohne Kopf. Das waren Erlebnisse, die sich einprägten und jetzt wieder hervorkommen.

Flimm: Ja, die alte Zeit. Man hat sie ganz präsent jetzt, merkwürdig.

Welt am Sonntag: Langzeitgedächtnis intakt, schwierig wird es bei: "Wo ist meine Brille?"

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Flimm: Ist ja auch viel schöner. Ich habe mir mal vor einiger Zeit überlegt: Wann hast du zum ersten Mal wirklich das Gefühl von Schuld entwickelt als Kind? Also wann hat man zum ersten Mal was Schlimmes angestellt?

Welt am Sonntag: Und was für ein Ding haben Sie da gedreht?

Flimm: Ich hatte von einem Nachbarn einen Stock geschnitzt bekommen. Stöcke waren für mich das Allertollste als kleiner Junge.

Welt am Sonntag: Aber das ist ja nicht verboten.

Flimm: Nein, aber ich hatte ihn falsch hingestellt, hinter eine Tür. Und dann ist er umgefallen, und meine Oma, meine geliebte Großmutter, die ist über den Stock gestolpert und hat sich das Bein gebrochen. Das war furchtbar: Sie lag da, ich habe das alles vor mir. Ich weiß noch genau, was für ein Kleid sie anhatte, ein graues Kleid mit so einer Brosche, und dann kam das Rote Kreuz und hat sie abgeholt.

Welt am Sonntag: Und allen war klar: Das war der Jürgen?

Flimm: Ja, Jürgen hat nicht aufgepasst, patsch, hab ich eine gelangt bekommen, das war nicht so schlimm, aber dieses Gefühl von Verlassenheit – meine Oma war überhaupt das Tollste auf der Welt, und ich habe ihr so was angetan, schrecklich. Ich bin auf einen Baum geklettert und konnte ins Tal schauen, und der Wagen fuhr da um die Ecke, und dann war der weg. Und dieser Moment, wo das Auto weg war mit meiner Oma, das war ein Schmerz, unvergleichlich, und dann habe ich da oben gesessen, und dann kamen die anderen Jungen und sagten: "Komm doch runter, komm doch runter", aber ich habe gesagt: "Ich bleibe jetzt hier oben." Bis meine Mutter kam, habe ich oben in dem Baum gesessen, habe so eine Angst gehabt, es war schrecklich. Und das macht was mit einem, glaube ich. Das habe ich neulich noch mal alles aufgeschrieben, aber an der Stelle konnte ich nicht mehr weiterschreiben, so sehr hat mich das mitgenommen.

Welt am Sonntag: Hat der Schlaganfall etwas an Ihrem Glauben verändert, an Ihrem Gottvertrauen? Haben Sie im Krankenhaus gebetet? Singt man fromme Lieder?

Flimm: Beten kommt vor, zwischendurch. Was man sonst vielleicht nicht so tut.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Ich war immer überzeugter Protestant, in der Domgemeinde, oft zur Kirche gegangen. Nach dem Schlaganfall habe ich mehr gebetet als sonst. Und das hat mir auch Kraft gegeben.

Welt am Sonntag: Haben Sie den Jahrestag des Schlaganfalls begangen? Als zweiten Geburtstag?

Schönbohm: Ich habe es völlig vergessen, bewusst vergessen, aber meine Frau hat mich daran erinnert und gesagt: Stell dir vor, ein Jahr – und wie gut es dir wieder geht.

Welt am Sonntag: Und dann haben Sie sich zur Feier des Tages einen Zigarillo angezündet.

Schönbohm: Ja, ich war sehr, sehr dankbar, dass ich so weit gekommen bin.

Welt am Sonntag: Zum Abschluss würden wir gern ein erbauliches Lied mit Ihnen singen. Eines Ihrer Lieblingslieder, Herr Flimm: "Geh aus mein Herz und suche Freud".

Schönbohm: Ja, das liebe ich natürlich auch.

Flimm: Herrlich jetzt im Sommer. Aber das hat dreizehn Strophen.

Welt am Sonntag: Wir singen nur die besten.

Flimm: Es ist das schönste Lied. Habe ich bei der Beerdigung meiner Mutter vorgetragen. Immer eins gesungen und eins gelesen.

Schönbohm: Die ersten Strophen kann ich wohl auswendig, denke ich.

Flimm: Erst denkt man, es geht da nur um Pflanzen und Tiere, die schöne Natur, aber zum Schluss, so ist es ja immer, da kommt natürlich die ganz große Linie rein, Hinwendung zum Schöpfer, Paradies und so, klar.

(Flimm liest vom Textblatt)

Erwähle mich zum Paradeis

und lass mich bis zur letzten Reis'

an Leib und Seele grünen ...

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Schönbohm: Das ist gut. Das können wir singen.

Gemeinsamer Gesang, erste und letzte Strophe, also schöne Natur – und dann die große Linie, Paradies und so.

Verabschiedung. Draußen schaut Flimm in den Himmel, es ist eine laue Sommernacht.

Flimm: Das wäre jetzt so ein Abend, da würde man sich richtig gern irgendwo draußen schön einen reindödeln. Das dürfen wir nun nicht mehr. Aber wir haben es ja oft genug getan, also alles halb so schlimm.